

Tobias Grill

„Islam through Jewish Eyes. Judaism through Muslim Eyes“

Internationale Konferenz auf Schloss Elmau am
25. und 26. Juni 2007

In seiner Eröffnungsansprache betonte Michael Brenner, einer der beiden Organisatoren, die Einzigartigkeit einer derartigen Konferenz nicht nur in Deutschland, sondern auch im internationalen Kontext. Eines der wichtigsten Ziele der Konferenz sei es, so Brenner, die weit verbreiteten Stereotypen zu widerlegen, wonach der Islam eine grundsätzlich intolerante Religion und die Juden nichts weiter als Kolonisatoren seien. Ebenso wenig zutreffend seien die idealisierten Vorstellungen, die man vom jüdisch-muslimischen „Goldenen Zeitalter“ finden kann. Denn die Geschichte der jüdisch-islamischen Beziehungen sei vielschichtiger, als es solche Stereotypen suggerieren. Der zweite Organisator, John Efron, wies eingangs auf zwei Probleme in Edward Saids einflussreichem Buch „Orientalism“ hin: zum einen auf die tendenziöse Verbindung von Orientalismus und Kolonialismus, zum anderen auf den Umstand, dass die Juden als ein Volk in der islamischen Welt und auch als Intellektuelle, die über den Islam schreiben, in Saids Buch ausgeblendet blieben. Insofern sei es eines der Hauptziele der Konferenz, die Juden in den von Said gesetzten Kontext wieder einzuschreiben.

Dan Diners Vortrag „Muslim Questions – Jewish Answers?“ legte überzeugend dar, dass die Reaktionen der jüdischen Diaspora auf die Herausforderungen der Moderne im 19. Jahrhundert auch ein gewisses Vorbild für die gegenwärtig im Westen lebenden Muslime darstellen können. Zum Teil unternahmen diese, wie Diner zeigte, den Versuch, Maßgaben für eine dem Islam entsprechende Bewältigung des Alltags in einer mehrheitlich nicht-muslimischen Umwelt zu entwickeln. In Analogie zur historischen „Wissenschaft des Judentums“ könne dies letztlich auch dazu beitragen, „Muslimen den Weg zu einer nicht-sakralen Weltdeutung zu weisen, der ihrer Tradition angemessen ist“.¹

¹ Dan Diner: Was der Islam von den historischen Erfahrungen des Judentums im Westen lernen kann: Die Moschee muss sich unterordnen, in:

1 Von links nach rechts:
Saad Al-Bazei (Riad),
Dan Diner
(Leipzig/Jerusalem),
Menachem Ben-Sasson
(Jerusalem) und
John Efron (Berkeley)



In zahlreichen Vorträgen wurde das Thema des Antisemitismus in der arabischen Welt – hierzu gehört auch die weitverbreitete Leugnung des Holocaust – behandelt. Stellvertretend hierfür sei der Vortrag des Shoah-Forschers Yehuda Bauer mit seinen Ausführungen zu den Genozidabsichten des radikalen Islam genannt. Wie Bauer eingangs betonte, repräsentiere der radikale Islam nicht den Islam, sondern sei nur eine „Mutation“, eine Richtung, die ähnlich wie zuvor Nationalsozialismus und Kommunismus nach der Weltherrschaft strebe. Der radikale Islam sei antinationalistisch, im Zentrum stehe die Ummah, die Gemeinschaft der gläubigen Muslime, so dass für diesen die Vernichtung der „Ungläubigen“, wozu auch die Juden zählen, ein vordergründiges Ziel darstelle. Noch bilde der radikale Islam in Europa eine kleine Minderheit, doch dies könne sich schnell ändern. Die einzigen, die den radikalen Islam noch aufhalten könnten, seien die nichtradikalen Muslime, denen, so das Plädoyer Bauers, wirtschaftlich geholfen und die Hand zum Brückenschlag gereicht werden müsse. Der emotional geprägte Vortrag Bauers rief eine hitzige Diskussion hervor.

Dass sich auch unter größten Anstrengungen keine übereinstimmende Wahrnehmung der gemeinsamen Vergangenheit erzielen lassen kann, zeigte der Vortrag der Psychologin Shoshana Steinberg über ein von ihr mitbetreutes gemeinsames Schulbuchprojekt jüdischer und palästinensischer Lehrer. Da in der Arbeitsgruppe kein Konsens gefunden werden konnte, enthält das gemeinsam herausgegebene Geschichtsbuch die historischen Narrative beider Seiten. Somit haben die Lehrer und Schüler aber auch die Möglichkeit, sich mit der Geschichtswahrnehmung des Anderen auseinanderzusetzen.

Auf Gemeinsamkeiten in der Wahrnehmung wies Avinoam Shalem in seinen Ausführungen über die im Westen oftmals als „Palästinensertuch“ bezeichnete Kaffiyah hin. Es handelt sich hierbei um ein emotional aufgeladenes Symbol, das von der Palästinenserin Mona Hatoum und dem Israeli Ztibi Geva jeweils als ein Objekt ihres künstlerischen Schaffens gewählt wurde. Auch wenn beide Künstler auf Grund ihrer Biographie auf gegensätzlichen Seiten zu stehen scheinen, konnte Shalem überzeugend darlegen, dass die künstlerischen Kaffiyah-Interpretationen der beiden die traumatischen Erfahrungen von Palästinensern und Israelis widerspiegeln und letztlich, so der Referent, eine „ähnliche Melodie“ auf je eigene Art anstimmen.

Mit traumatischen Erfahrungen anderer Art beschäftigte sich Eli Bar-Chen in seinem Vortrag über die Rezeption des Kolonialismus durch europäische Juden. Wie er zeigte, war beispielsweise für die französisch-jüdische Organisation *Alliance Israélite Universelle* die Besetzung Algeriens durch französische Truppen ein positiver Akt, der dazu diente, eine *mission civilisatrice* durchzuführen, wobei den durch die Gewalt der Kolonialherren hervorgerufenen Traumata der muslimischen Bevölkerung kaum Beachtung geschenkt wurde.

Ihren Abschluss fand die Konferenz in einem Round Table, der unter dem Motto „Crossing the Boundaries between Jews and Muslims“ stand und an dem neben Dan Diner Khaleel Mohammed, Ella Shohat und der aus dem Irak stammende Journalist Najem Wali teilnahmen. Besonders eindringlich war eine sehr persönlich und nachdenklich gehaltene Rede Dan Diners, der resigniert bekannte, der israelisch-palästinensische Konflikt sei derart verfahren, dass allenfalls noch eine Internationalisierung dieses Konflikts zu einer Lösung führen könne. Ähnlich hoffnungslos klang Khaleel Mohammeds Äußerung, wonach die wechselseitige Dehumanisierung von Juden und Muslimen weit fortgeschritten sei, doch verwies er damit auch auf den Beginn der Konferenz, als der aus Riad stammende Saad Al-Bazei in seinem Vortrag zu einer Humanisierung des „Feindes“ als erstem Schritt zur Überwindung der Gewalt aufrief.

Die Konferenz in Elmau, die in der deutschsprachigen Tagespresse ein breites Echo fand, konnte zweifellos die selbst gesteckten Ziele der Organisatoren erfüllen und somit dem Anspruch des Brückenbaus gerecht werden, wenn auch mitunter die Beschwerlichkeit eines solchen Unternehmens deutlich zu Tage trat. Ein Anfang ist gemacht, dem nächsten Jahr im Sommer eine zweite Konferenz dieser Art auf Schloss Elmau folgen soll.